

ÜBER UMWEGE

Dienstzeitende – und dann? Vier ehemalige Zeitsoldaten berichten vom Ankommen im zivilen Arbeitsleben

Von Gabriele Meister

„Vieles bei der Bundeswehr abgeguckt“ Florian Domberger, 57, ist Reserveoffizier und verkauft sein eigenes Brot

Als ich 1988 zur Bundeswehr kam, gefiel es mir dort sofort. Ich machte eine Ausbildung zum Zugführer der Luftwaffensicherungstruppe. Nach eineinhalb Jahren durfte ich einen Zug übernehmen. Ich war saustolz über die Anerkennung. Länger als zwei Jahre wollte ich aber nicht bei der Bundeswehr bleiben. Ich hatte den Eindruck, dass der Beamtenstatus dazu verführt, nach absoluter Sicherheit im Leben zu suchen und nicht mehr über den Tellerrand zu schauen.

Ich hätte in vierter Generation das elterliche Lkw-Unternehmen übernehmen können, bin stattdessen aber als Logistikmanager nach Asien, Australien und in die Schweiz gegangen. Nach 18 Jahren wurde mir das zu eintönig.



Ich habe eine Passion für Bier, Lkws und Brot. Deshalb beschloss ich, in einer dieser Branchen ein Unternehmen zu gründen. Angst vor der Selbstständigkeit hatte ich nicht. Meine letzte Firma hätte mich notfalls zurückgenommen, wenn es nicht geklappt hätte. Nun habe ich das Beste aus beiden Welten: Ich bin Gründer und Geschäftsführer einer Berliner Brotmanufaktur, aber zwei bis drei Monate im Jahr diene ich noch als Reserveoffizier.

Vieles von dem, was ich als Chef brauche, habe ich mir bei der Bundeswehr abgeguckt: Ich kenne keine Organisation, bei der man so schnell Verantwortung bekommt und die so gute Ausbildungsstrukturen für das Handwerk hat. Das möchte ich weitergeben.

Deshalb packen neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei uns ab dem ersten Tag an. Sie lernen das Handwerk von der Person, die kurz zuvor begonnen hat und die durch die Weitergabe ihrerseits Wissen reflektiert und vertieft. Außerdem arbeiten alle in mehreren Bereichen: Keine Person backt nur oder ist nur für den Einkauf zuständig. Wenn man Leute nur kneten lässt, ist am Ende niemand mehr motiviert.

Mittlerweile backen und verkaufen wir an fünf Standorten in Berlin. Zwei davon sind Feldbäckereien der Schweizer Armee, also mobile Bäckereien, die früher in Übungseinsätzen verwendet wurden. Ich habe die ausgemusterten Wagen zufällig entdeckt und gekauft. Darauf bin ich besonders stolz. So vereint mein Betrieb meine Brot- und Lkw-Passion. Vielleicht kommt irgendwann noch eine Brauerei dazu.



Berufskarrieren ehemaliger Offiziere

Die 2018 veröffentlichte Studie „Berufskarrieren ehemaliger Zeitoffiziere: Erfahrungen und Erfolgsfaktoren“ bescheinigt ehemaligen Bundeswehroffizieren gute Chancen auf dem zivilen Arbeitsmarkt. Für die Studie im Auftrag des Zentrums für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr (ZMSBw) wurden 1028 ehemalige Offiziere befragt sowie 1051 Interviews mit Unternehmensvertretern geführt.

www.tinyurl.com/studie-berufskarrieren



Gabriele Meister
ist freie Journalistin
und lebt in Mainz.

„Gewöhnungsbedürftige Anglizismen“ Felix Broßmann, 39, hat nach seiner Bundeswehrzeit als Unternehmensberater Karriere gemacht

Nach 14 Jahren bei der Bundeswehr hatte ich durchaus Sorge, wie es für mich in der Wirtschaft weitergeht. Ich habe BWL an der Helmut-Schmidt-Universität in Hamburg studiert und war zuletzt als Offizier in der Luftwaffe tätig. In der freien Wirtschaft kann man mit so einem Werdegang fast alles und irgendwie auch nichts anfangen, dachte ich.

Heute weiß ich, dass diese Sorgen völlig unbegründet waren. Die Ausbildung, die man als Führungskraft bei der Bundeswehr genießt, ist extrem fundiert und bringt einen auch in der Wirtschaft enorm weiter. Man muss aber verstehen, wie man die eigenen Erfahrungen und Kenntnisse ins „Zivile“ übersetzen kann.

Mein erster Job nach der Bundeswehr kam über mein Netzwerk ehemaliger Offiziere zustande. Ich wurde Unternehmensberater für den öffentlichen Sektor bei KPMG. Für mich war das genau das Richtige, weil man sich schnell in unterschiedliche Themenkomplexe einarbeiten muss und auf diese Weise einen breiten Blick auf die Wirtschaft bekommt.

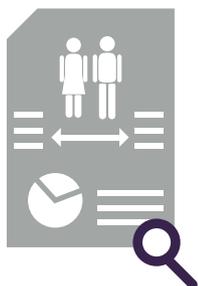
Gerade zu Beginn waren die vielen Anglizismen wie *Key-Account*, also besonders bedeutsame Kundschaft, oder *Straw-Man* – eine Bezeichnung für einen Präsentationsentwurf – sehr gewöhnungsbedürftig. Auch mit Themen wie Renten- und Arbeitslosenversicherung sowie der Wahl der richtigen Kranken-



versicherung hatte ich mich vorher nie intensiv auseinandersetzen müssen. Letztlich war aber alles gut zu bewältigen.

Nach meiner zweiten beruflichen Station bei BearingPoint kam über LinkedIn ein Headhunter auf mich zu und fragte, ob ich Lust hätte, einen eigenen Geschäftsbereich bei der SKAD AG, einer Unternehmensberatung in Frankfurt, aufzubauen. Da habe ich gern zugesagt. Mittlerweile bin ich der Geschäftsfeldleiter für Technologieberatung sowie Partner und Teilhaber des Unternehmens. In dieser Funktion unterstütze ich Unternehmen und Behörden bei der strategischen und operativen Implementierung von KI und anderen Automatisierungstechnologien.

Ich habe beruflich durchaus Glück gehabt, konnte aber auch auf ein Netzwerk von Alumni der Bundeswehruniversitäten zurückgreifen. Gespräche mit Ehemaligen zu führen, kann ich jedem nur empfehlen. Deshalb engagiere ich mich ehrenamtlich im Alumni-Netzwerk auf alumniunibw.de.



Zufrieden in Führungspositionen

- Fast die Hälfte der Offiziere sucht laut der Studie nicht die Herausforderung der Privatwirtschaft, sondern des öffentlichen Dienstes oder des dritten Sektors (gemeinnützige Organisationen).
- 68 Prozent der Befragten hatten Führungspositionen inne. 14 Prozent auf der obersten hierarchischen Ebene (Geschäftsführer / Vorstandsmitglied).
- Sowohl hinsichtlich der harten Karrierefaktoren (Einkommen, Hierarchie) als auch der weichen Faktoren (Einfluss, Kompetenz- und Staturempfinden) erleben die ehemaligen Offiziere ihre Berufslaufbahn als positiv.



„Vertrauen haben“

Markus Knobelsdorf, 53, wäre gerne Berufsoffizier geworden. Heute organisiert er Outdoor-Events mit Bogenschießen

Als ich an meinem letzten Arbeitstag durch die Kaserne gegangen bin, war ich wirklich traurig. 15 Jahre lang hatte ich als Zeitsoldat in der Panzergrenadiergruppe gedient, hatte BWL studiert und war zur Offiziersschule gegangen. Zuletzt hatte ich überlegt, Berufsoffizier zu werden, aber meine Anträge wurden nicht bewilligt. Möglicherweise, weil andere jünger waren als ich.

Gehalt und Sicherheit waren mir als Soldat wichtig. Ich war immer eher Generalist als Spezialist. So passte mein Profil zu vielen zivilen Stellen, aber zu keiner so richtig gut. Da ich eigentlich bei der Bundeswehr hatte bleiben wollen, fiel es mir schwer, mich zu Bewerbungen zu motivieren. Die Arbeitsagentur vermittelte

mir schließlich eine Stelle bei einer Firma im kaufmännischen Bereich. Doch schon während der Probezeit wurde umstrukturiert und mir gekündigt.

Weil ich meine Familie ernähren musste, arbeitete ich eine Zeit lang als Finanz- und Versicherungsmakler, aber auch das erfüllte mich nicht. Es ging immer nur darum, möglichst viel Umsatz zu machen, dadurch im Ranking weiter oben zu stehen als andere Beraterinnen und Berater und am Ende einen Urlaub auf den Malediven geschenkt zu bekommen. Das war nicht meine Welt.

Auch privat ging es mir nicht gut. Ich trennte mich und stand wieder vor der Frage, was ich wirklich im Leben machen möchte. „Draußen sein und mit Menschen arbeiten“, war schließlich meine Erkenntnis. Motiviert durch meine neue Partnerin zog ich nach Hamburg und machte eine Ausbildung zum Hochseilgartentrainer.

Ich arbeitete mit so viel Herzblut in dem Hochseilgarten, dass ich schließlich eine eigene Firma gründete – die Erlebniswerft. Ich wollte mit mobilen Kletterelementen Teambuilding-Events anbieten, aber die Leute haben immer nur meine Bogenschießkurse gebucht.

Zu Beginn war ich selbst nicht so angetan vom Bogenschießen. Doch im Laufe der Zeit habe ich immer mehr Gefallen daran gefunden und mich tiefer mit dem Thema beschäftigt. Außerdem sehe ich, wie begeistert die Teilnehmenden sind! Das gibt mir richtig was. So biete ich seit etwas mehr als zehn Jahren Bogenschieß- und Bogenbau-Events im Hamburger Stadtpark an.

Finanzielle Sicherheit ist immer noch ein Thema für mich. Ich kann zum Beispiel nicht vorhersagen, wie das Wetter sein wird oder wie viele Anfragen reinkommen. Aber mittlerweile habe ich gelernt, Vertrauen in das Leben zu haben.

Wie Unternehmen ehemalige Offiziere einschätzen

Anteil der befragten Unternehmensvertreter, die ehemaligen Bundeswehr-offizieren diese Kompetenzen zuschreiben



Selbstdisziplin
88%



Verantwortungsbewusstsein
82%



Loyalität
78%



Teamfähigkeit/Kooperationsfähigkeit
72%



Menschenkenntnis
53%

„Das klingt echt interessant“

Marco Borchert, 31, bereitet sich mit Studium und Praktika auf einen Beruf im sozialen Bereich vor

Fünf Jahre vor Ende meiner Dienstzeit als SaZ 12 dachte ich, dass ich mal gucken sollte, was man so machen kann, und habe einen Termin beim Berufsförderdienst gemacht. Ich war an der Unteroffizierschule der Luftwaffe als Hörsaalfeldwebel und Schießausbilder tätig und habe Führungsnachwuchs sowie angehende Reservisten ausgebildet. Ich wollte damals Polizist werden. Dafür, so wurde mir gesagt, bräuchte ich ein Fachabi. Als Schwerpunkte standen Wirtschaft oder Sozialpädagogik zur Auswahl. Wirtschaft ist nicht meins, also Sozialpädagogik.

Als ich mich mit den Inhalten auseinandersetzen musste, habe ich gemerkt: Das klingt echt interessant. Man hat Fächer wie Psychologie und erörtert zum Beispiel, wie man das Leben sozial schwächer Gestellter verbessern kann. Als ich herausfand, dass direkt nach dem Abi ein dreijähriger Bachelor Professional in Sozialwesen bei der Bundeswehrfachschule in Hamburg startet, habe ich mich sofort beworben. Man kann damit zum Beispiel Erzieher werden. Bei den jungen Soldaten hatte ich mich auch manchmal wie ein Erzieher gefühlt. Und es hat mir Spaß gemacht, mit ihnen zu arbeiten.

Jetzt bin ich im zweiten Bachelor-Jahr und komme gerade von einem dreimonatigen Praktikum in einem SOS-Kinderdorf zurück – einer Wohneinrichtung für verwaiste Kinder und Kinder, deren Eltern sich nicht um sie kümmern können. Die Kinder haben alle Schicksalsschläge hinter sich. Deshalb wurde mir geraten, gleich am Anfang ihre Akten zu lesen. Ich wollte ihnen aber neutral gegenüber treten und habe erst einmal zugehört und gefragt, welche Hobbys sie haben oder was sie interessiert. Eine meiner Aufgaben war es, die Kinder nachmittags zum Fußball oder zum Cheerleading zu fahren. Bei den Fahrten konnte ich schnell einen Draht aufbauen.

Natürlich gab es auch Konflikte – oft über typische Teenagerdinge, dass jemand nicht duschen will oder nur am Handy hängt. Dann muss man Ruhe bewahren. Zum Glück fällt mir das nicht so schwer. Ich bin ein ausgeglichener Typ. Trotzdem war es gut, dass immer mindestens drei Leute im Dienst waren. Wenn ein

Kind einen zu sehr zur Weißglut treibt, kann man an die anderen abgeben und sich kurz rausziehen.

Für mein drittes und letztes Praktikum habe ich mich bei einer Kinder- und Jugendpsychiatrie beworben. Ich möchte gerne alle Bereiche kennenlernen, bevor ich mich für einen Beruf entscheide. Erzieher im Kindergarten zu werden, habe ich für mich ausgeschlossen. Zwar habe ich dort bei meinem ersten Praktikum gute Erfahrungen gemacht, aber ein Betreuungsschlüssel von zwei Erziehern für 25 Kinder gilt als normal. Das funktioniert meines Erachtens nicht. ▲



Quelle: ZMSBw